

Das Museum „Hürtgenwald 1944 und im Frieden“

Chronologie des Scheiterns einer Kooperation
im Rahmen des „Moratoriums Hürtgenwald“

Abwehrstrategien der Betreiber
und Perspektiven

I. Die Kontaktaufnahme mit dem Geschichtsverein und ein erstes Treffen

Am 21.9.2015 richtete ich direkt zum faktischen Beginn des Moratoriums ein erstes Schreiben an den Vorstand des Geschichtsvereins (Hrn. Valder, Hellwig, Hess, Hess und Golke) und bat um einen Termin für ein Erstgespräch. Ich schrieb u. a.:

„Als Koordinator des Moratoriums würde ich mich gerne mit Ihnen treffen, um Ihre Sicht auf die Erinnerungslandschaft Hürtgenwald näher kennenzulernen und um etwas über Ihre Vorstellungen zu deren Weiterentwicklung und zur Rolle des Geschichtsvereins und seines Museums bei dieser Weiterentwicklung zu erfahren.

Dabei geht es mir auch darum, Anhaltspunkte für die Planung einiger Veranstaltungen zu gewinnen, die wir im nächsten Jahr durchführen möchten und bei der Sie Ihre Vorstellungen einbringen können.

Wenn Sie es wünschen, schicke ich Ihnen vorab auch einige Leitfragen zu, auf die ich bei unserem Treffen gerne zu sprechen kommen würde.“

Am 28.9.2015 antwortete mir Rainer Valder und bot zwei Termine alternativ für Oktober und November an.

Am 30.9.2015 stimmte ich dem ersten Termin für den 24.10.2015 in einem Schreiben an R. Valder zu.

Das Treffen fand am 24.10.2015 auch statt. Zugegen waren Rainer Valder, Robert Hellwig, Thomas Will und – in Doppelfunktion als Geschichtsvereins- und „Windhund“-mitglieder – Helmut Rösseler und Marc Vogel; außerdem Bürgermeister Axel Buch.

Es ging natürlich etwas unstrukturiert zu. Das machte aber nichts, es war ja ein Erstgespräch. Mit Robert Hellwig verständigte ich mich auf ein gesondertes Treffen, um über ein Zeitzeugenprojekt zu sprechen, an dem er beteiligt ist. Gleichzeitig würde ich mir mit ihm das Archiv des Geschichtsvereins ansehen. Da gibt es große Probleme.

Das zugesagte Treffen kam nie zustande, weil Herr Hellwig auf mehrere konkrete Terminanfragen durch mich nicht reagierte.

Gegenüber den übrigen Museumsmitarbeitern bot ich ein gesondertes, zweiteiliges Treffen an. Einmal eine persönliche Führung für mich mit Abhören aller neuen Hörstationen; und einige Wochen später ein Treffen mit der gesamten Museumstruppe. Ich möchte dabei ausloten, ob es überhaupt eine Chance gibt, die Lücke zwischen der Studie von Fings/Quadflieg (2010) und dem Hauptziel des Geschichtsvereins, „alle mitzunehmen“ und damit allen Partialinteressen zu genügen, irgendwie zu schließen.

Von dem Treffen fertigte ich ein ausführliches Protokoll an.

Zwei Tage nach dem Treffen schickte ich am 26.10.2015 an alle Teilnehmenden eine weitere Mail zur Bekräftigung meines Interesses an der weiteren Zusammenarbeit. Ich schrieb:

„Folgetreffen: Wir haben noch relativ abstrakt über Militärgeschichte, Museumsarbeit, Geschichtsdarstellung gesprochen. Ich fand das so auch in Ordnung, denn es war ja ein Erstgespräch, bei dem ganz viele unterschiedliche Aspekte auf den Tisch kamen. Hinsichtlich des Museums haben wir nun auf der einen Seite eine Studie, die Anforderungen formuliert, auf der anderen Seite haben wir eine ausschließlich ehrenamtlich arbeitende Mannschaft, die mit ihrer breiten Palette individueller Interessen zusammengehalten werden soll. Die Frage ist, wie man da zu einer Synthese kommt und ob das überhaupt möglich ist. Ich würde im Rahmen des Moratoriums gerne in zwei

Schritten vorgehen. Zum einen möchte ich mir Ihr Museum unter sachkundiger Führung noch einmal in Ruhe anschauen, mir dabei Notizen machen, mir die neuen Hörstationen anhören und Ihre weiteren Planungen kennenlernen. Es wäre schön, wenn das noch in diesem Jahr klappen könnte; vielleicht in der zweiten Novemberhälfte, kann aber auch im Dezember sein. Wenn sich die Eindrücke bei mir dann etwas gesetzt haben, würde ich mich gerne noch mal mit Ihnen treffen, vielleicht sinnvollerweise auch in einem größeren Kreis. Sie hatten ja Ihre Seminarsamstage erwähnt, an denen alle Museumsmitarbeiter teilnehmen. Warum also nicht gleich da, dann könnte jeder mitreden und ich könnte einen eigenen Eindruck von der Reformbereitschaft oder auch von den vorhandenen Befürchtungen gewinnen.“

II. Das Hin und Her wegen eines Folgetermins im Museum

Nach meinem Schreiben vom 26.10.2015 geschah lange Zeit nichts. Zwei Monate später, genauer gesagt am 1. Weihnachtstag (!), schrieb mir dann Rainer Valder auf meine Bitte um einen Besichtigungstermin, er könne mir jetzt „zum gewünschten Besuch unseres Museums [...] zwei Termine anbieten: Di. 29.12.2015, 15 – 17 Uhr oder Do. 30.12.2015, 15 – 17 Uhr.“

Ich hielt das für einen schlechten Scherz und antwortete am 4. Januar 2016 freundlich:

„Zunächst einmal Ihnen die besten Wünsche für das Jahr 2016: Glück & Gesundheit. Ihren Terminvorschlägen konnte ich leider nicht folgen. Die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr gehören der Familie. Dafür bitte ich um Verständnis.

Es wäre schön, wenn Sie mir mit einem Vorlauf von mindestens zwei Wochen noch einmal zwei Termine nennen könnten. Dabei geht es zunächst nur darum, dass ich mir - quasi im Alleingang - das Museum ansehe, ein paar Fotos als Erinnerungsstütze mache und mir den Text des Audioguides zu Gemüte führe. Es wäre schön, wenn Sie die entsprechenden Tondateien bereithalten könnten, damit ich sie mir auf einen Stick ziehen kann, um sie zu Hause am Schreibtisch dann noch einmal in Ruhe hören zu können.

Nach diesem Besuch sollten wir dann einen Termin mit ihrer gesamten Museumsmannschaft vereinbaren.“

Die Audiodateien bekam ich nicht. Rainer Valder lehnte deren Weitergabe auf einem Stick schriftlich ab.

Danach passierte seitens Hrn. Valder wiederum nichts. Es verstrichen erneut drei Monate. Ende März 2016 sprach mich am Rande einer Veranstaltung über die „Routes of Liberation“ in Düren Dieter Heckmann vom Museum an. Ich erneuerte meinen Wunsch nach einem Begehungstermin. Herr Heckmann erklärte sich bereit, mich zu führen, meinte aber, ich müsse das auf jeden Fall mit Rainer Valder abstimmen.

Am 29.3.2016 schrieb ich also Herrn Heckmann und setzte Rainer Valder in CC:

„Sehr geehrter Herr Heckmann, wir hatten am Rande der ‚Routes of Liberation‘-Veranstaltung in Düren kurz über meinen Wunsch gesprochen, das Hürtgenwald Museum noch einmal in Ruhe in Augenschein nehmen zu können, um - darauf aufbauend - zu einem etwas späteren Zeitpunkt einen Termin mit den gesamten Museumsmitarbeitern anzuvisieren. Da würde ich meine Kritik an dem Museum dann versuchen, an konkreten Punkten festzumachen und Lösungsvorschläge auszuloten.

Sie waren so freundlich, sich bereit zu erklären, mir das Museum zu zeigen und auch die Veränderungen zu erläutern, die in den letzten Jahren vorgenommen wurden. Es wäre schön, wenn Sie mir dazu ein, zwei Terminvorschläge machen könnten.“

Herr Heckmann antwortete postwendend und schrieb:

„In Absprache mit Herrn Valder kann ich Ihnen zwei Termine für einen möglichen Besuch in unserem Museum anbieten: den 10. und 17.04. Es sind beides Sonntage, an denen das Museum von 11 – 17:00 Uhr geöffnet ist. Ich schlage vor, wir beginnen um 10:00 Uhr mit einem Rundgang, damit Sie sich auf die Konzeption und die Exponate konzentrieren können.“

Am 30.3.2016 stimmte ich dem Termin am 10.4.2016 zu. Die Begehung fand dann auch wie verabredet statt. Es liegt ein Protokoll von mir darüber vor.

Am 11.4.2016 bedankte ich mich für die Führung bei Herrn Heckmann und teilte ihm mit:

„Ich werde jetzt versuchen, all die Eindrücke zusammenzufassen, damit ich die wesentlichen Punkte bei dem nächsten größeren Treffen ansprechen und Lösungswege skizzieren kann. Herrn Valder werde ich heute bitten, ein Treffen zu organisieren.“

Ebenfalls am 11.4.2016 schrieb ich entsprechend an Rainer Valder:

„Herr Heckmann hat mich gestern durch das Museum geführt und ich denke, dass ich jetzt einige Vorschläge machen kann, wie man kurzfristig Modifizierungen vornehmen kann, ohne dabei eine längerfristige Perspektive aus den Augen zu verlieren. Ich würde Sie daher bitten, für das von uns ins Auge gefasste Gespräch mit der gesamten Museumsmannschaft einen Terminvorschlag zu machen. Bitte sparen Sie dabei den Mai aus, weil ich da viel unterwegs sein werde. Vielleicht ist es auch sinnvoll, den Termin mit den Museumsmitarbeitern erst nach der Dresden-Reise stattfinden zu lassen, weil man dann die dort gewonnenen Eindrücke noch mitberücksichtigen kann. Aber das sollten Sie entscheiden.“

Weil mir durch Herrn Valder die Aushändigung der Sprachdateien des Audioguides verweigert worden war, hatte ich mir nach der Führung durch Herrn Heckmann die Audiostationen im Museum noch alleine angehört. Das hatte gut zwei Stunden gedauert, und ich hatte mir zahlreiche Notizen dazu gemacht. Am 12.4.2016 schrieb mich Herr Heckmann nun erneut an:

„Wenn es Ihre Zeit erlaubt, würde ich mich noch über ein Statement zu unseren Audioguides freuen.“

Ich freute mich über das Interesse und nahm dazu in der notwendigen Ausführlichkeit gleichen Tags Stellung. Ich schickte die Stellungnahme ebenfalls an Axel Buch:

„Ich habe mir alle 14 Stationen angehört. Da steckt viel Arbeit drin und man spürt den Wunsch nach Genauigkeit, Überprüfbarkeit und wissenschaftlicher Exaktheit. Das Eingehen auf die Begriffsgeschichte von "Verlusten" und "Opfern" (Station 4) fand ich sehr erhellend, auch wenn ich glaube, dass die auf die Zahl 68.000 an der Kirchentür von St. Josef bezogene Schlussfolgerung, diese sei von vornherein als symbolische Zahl gemeint gewesen, nicht ganz stimmig ist. Da lohnt es sich vermutlich, noch einmal gründlich zu recherchieren, wann und wo diese Zahl zum ersten Mal auftaucht. Ich meine, dass das in den Zeitschriften der "Windhunde" der Fall ist, und dass dort "Opfer" mit "Gefallenen" gleichgesetzt werden, es zumindest kein durchgängiges Prinzip bei der Benennung gibt. Aber das müsste ich selbst noch einmal im Detail nachschlagen.

Problematisch an den Audioguides bzw. an den Texten erscheinen mir einige Punkte, die grundsätzlicher Art sind.

1. Die gesprochenen Texte sind zu detailliert; zu viele Daten, zu viele Ortsnennungen, zu viele gefechtsbezogene Details. Das rauscht nur so vorbei, und der Hörer bzw. die Hörerin schaltet frühzeitig ab. Eine solche Informationsdichte hätte ihren Platz besser in einem Begleitheft zur Ausstellung. Darin kann man vor- und zurückblättern. Darin kann man auch zu Hause noch mal nachlesen. Die zu große Informationsverdichtung fällt auch deshalb besonders ins Gewicht, weil die Ausstellung selbst ja auch bereits mit zu vielen Details überfrachtet ist.

2. Der Text des Guides spiegelt auch noch einmal eines der Hauptprobleme des Museums. Neun der vierzehn Kapitel behandeln die Schlachten im und um den Hürtgenwald mit den beteiligten Truppen und Kommandeuren. Sie sind damit rein militärgeschichtlich ausgerichtet. Krieg ist aber immer mehr als nur Militärgeschichte, in der es um Strategien, Waffen, Stellungen, um Vorrücken, um Halten etc. geht. Zum Krieg zählt auch die Geschichte der Zivilbevölkerung. Das ist auch eine Geschichte von Frauen und Kindern, von Eingriffen in vorhandene Strukturen, von Zwangsräumungen einer 30 Kilometer breiten Zone im Vorfeld des Westwalls, von bevölkerungspolitischen Maßnahmen nach politischen und rassistischen Gesichtspunkten im Grenzland, von Zwangsevakuirungen der Eifeldörfer nach der Landung der Alliierten in der Normandie etc. Eben diese Aspekte fehlen weitgehend im Museum und werden auch durch den Audioguide so gut wie nicht aufgegriffen.

3. Ich weiß nicht, inwiefern Sie vor der Texterstellung grundsätzlichere Überlegungen über die Funktion des Audioguides angestellt haben. Was soll er leisten? Was kann er leisten? Und was nicht? Ich habe den Eindruck, dass er mit Ansprüchen überfrachtet worden ist. Er versucht, der Ausstellung eine Struktur zu verleihen, die sich aus der Anordnung der Exponate, der Dioramen, der Texttafeln und -täfelchen kaum erschließt, weil deren Fülle zu groß ist und den Betrachter zwangsläufig überwältigt. Der Guide versucht in diese Überfülle eine Struktur hineinzubringen, die Klarheit schaffen soll. Im Wesentlichen ist das eine chronologische Struktur, die nach einigen Vorbemerkungen (Station 2-5) von der Entstehung der Schlacht im Hürtgenwald (Station 6) bis zur 2. Abwehrschlacht um die Talsperren (Station 13) führt. Statt durch den chronologischen Aufbau das Problem der Unübersichtlichkeit der Ausstellung selbst zu minimieren und dem Betrachter ein besseres strukturelles Gerüst auf seinem Rundgang an die Hand zu geben, verdoppelt der Guide dieses Problem aber geradezu, weil auch er wiederum eine Informationsdichte und -kleinteiligkeit liefert, die kaum jemand aufnehmen kann. Allein die ganzen Ortsangaben, deren Kenntnis man bei Auswärtigen nicht als bekannt voraussetzen kann und die sich zudem auch in Karten und Skizzen in der Ausstellung selbst oft nicht wiederfinden (zumal beim Hören keine Mühe bleibt gleichzeitig nach ihnen zu suchen), sorgen für weitere Verwirrung. So kann – auch unter militärgeschichtlichem Blickwinkel – im Kopf des Betrachters und Zuhörers kein „Bild“ von der Schlacht bzw. den Schlachten entstehen.

4. Beim Einsatz von Audioguides in Ausstellungen werden oft Fehler gemacht. Das gilt auch für große Museen. Mitunter verdoppeln die Guides dann noch einmal die Informationen, die ohnehin auf den Tafeln zu lesen sind (beispielsweise im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg). Und das ist natürlich überflüssig.

Falsch ist aber auch, Audioguides mit einer Funktion zu überfrachten. Sie können einer Ausstellung keine Struktur verleihen, die aus dieser selbst nicht unmittelbar ersichtlich wird (s. o.).

Audioguides können aber beispielsweise eine ergänzende Informationsebene installieren, die hilft, das in der Ausstellung Präsentierte besser zu verstehen. Ein Beispiel. Das militärische Kriegsgeschehen wird in der Ausstellung durch Dioramen verdeut-

licht, dazu gibt es Karten, Informationen zu Waffen, zu Kriegsoffern etc. All das bleibt aber – trotz aller Bemühungen – merkwürdig „tot“. Es „spricht“ nicht zu uns. Baptist Palm hat in seinen Kriegserinnerungen an einer Stelle über die Kämpfe geschrieben: „Das Pfeifen der eigenen Granaten, die Einschläge der feindlichen Granaten über unseren Köpfen und auch zwischen unseren Reihen, die Hilferufe der durch Splitter getroffenen Soldaten, die letzten verzweifelten Schreie Sterbender, sprühender Phosphor, die drohende Todesgefahr vor Augen, alles das waren Szenen und Erlebnisse, die man in Worten nicht schildern kann, die nur solche verstehen und sich Vorstellungen davon machen können, die diese Kämpfe am eigenen Leib verspürt und erlebt haben.“ (S. 68-69)

Damit hat er ein Dilemma seiner eigenen Aufzeichnungen, aber auch – ungewollt – jeder musealen Darstellung des Krieges angesprochen: Man kann das Grauen nicht in Worte oder Bilder fassen. Man kann aber zumindest versuchen, sich diesem Grauen anzunähern. Dabei könnte der Audioguide eine Funktion übernehmen. Dann z. B., wenn er durch authentische Berichte über das Kriegsgeschehen (die gibt es ja) eine ergänzende Informationsebene einzüge, die eben nicht mit weiteren Sachinformationen den Betrachter / Hörer überstrapaziert, sondern so etwas wie eine „Gefühlsebene“ installiert.

Das ginge natürlich auch in anderen Kontexten. Würde man die Evakuierung der Zivilbevölkerung aus dem Hürtgenwald in der Ausstellung thematisieren (ein passendes Exponat in Form eines Handwagens existiert ja), könnten Tafeltexte dazu Erklärungen und Zahlen liefern, auf dem Audioguide wäre dann beispielsweise eine Zeitzeugin mit ihren Eindrücken dazu zu hören.

Thematisiert man die Brandbekämpfung in der Nachkriegszeit durch Diorama und Tafelinformationen, könnte vom Audioguide die Rundfunkreportage von Hasso Wolf aus dem Jahr 1947 („Der Hürtgenwald brennt ...“) eingespielt werden.

Ich höre hier mal auf. Ich denke, dass an Hand der Beispiele deutlich wird, wieso ich die Audioguides anders besprechen und anders einsetzen würde und was das alles mit der Ausstellung selbst zu tun hat. Sie können meine Anmerkungen auch gerne weiterreichen. Vielleicht ergibt sich ja auch noch die Möglichkeit, in einem etwas größeren Kreis darüber zu sprechen.“

Ich hatte nun in jeder Hinsicht Verständigungsbereitschaft gezeigt und „geliefert“. Eine Resonanz auf meine Kritik an dem Audioguide bekam ich nicht. Was aber wurde aus dem von mir anvisierten Treffen mit der gesamten Museumsmannschaft? Nichts wurde daraus. Und das lag nicht an mir. Denn ich hatte ja mehrfach (s. o.) um ein solches Treffen gebeten. Ich machte auch noch einmal einen letzten Versuch, dieses Treffen zustande zu bringen. Vor der Dresden-Exkursion schrieb ich am 11.4.2016 erneut Rainer Valder mit der Bitte um einen Termin an. Die lapidare Antwort:

„Bezüglich des Termins mit unserem Team möchten wir uns auf Mitte Juni vertagen, auf der Reise nach Dresden haben wir reichlich Gelegenheit des fachlichen Austausch, denke ich.“

Eine Woche vor Beginn der Reise sagte Rainer Valder dann seine Teilnahme an der Exkursion ab. Aber dazu später mehr.

An dieser Stelle jetzt eine kleine *Zwischenbilanz*. Ich kam mir inzwischen vor, als sei ich in einer drittklassigen amerikanischen Krimireihe gelandet, in der man das Spiel „Good Cop – Bad Cop“ inszenierte. Hier in Abwandlung: „Kooperativer Museumsmitarbeiter – Blocker“.

Herr Heckmann gab mir immer wieder zu verstehen, dass man ja an einer ehrlichen Kooperation interessiert und er ohnehin immer der Meinung gewesen sei, „mit dem Herrn Möller könne man doch vernünftig reden“. Aber leider, leider habe er ja nicht zu entscheiden, sondern der 1. Vorsitzende des Vereins. Und dieser 1. Vorsitzende – Rainer Valder – blockte erfolgreich alle Versuche, ernsthaft mit der Museumsmannschaft ins Gespräch zu kommen, bis zum Schluss ab. Seine Mails sind knapp und lapidar und bieten keinen Spielraum, etwas auszuhandeln. Blockade total – aus welchem Grund auch immer.

Rainer Valder stellt aus meiner Sicht ein wesentliches Hindernis für eine erfolgreiche Weiterentwicklung des Geschichtsvereins und seiner Museumsmannschaft dar.

Nebenbei: Nach demselben Muster liefen auch die Kontakte zum „Windhund“-Förderverein ab, der ohnehin in Teilen mit der Museumsmannschaft identisch ist. Helmut Rösseler (1. Vorsitzender) blockt, Marc Vogel (2. Vorsitzender) kooperiert. Zufall ist das alles nicht, vielmehr strategisches Handeln mit dem Ziel, Interventionen, die nicht gewünscht werden, ins Leere laufen zu lassen. Praktiziert wird das seit Jahren erfolgreich, ganz unabhängig von den Personen, die sich von außen einbringen, ob sie nun Rass, Quadflieg, Konejung, Fings, Möller oder – aktueller Fall – Wehner heißen mögen; zum letzten Fall später mehr. Gleichzeitig beklagt man mangelnde Unterstützung.

III. Der Vorgang um die Thiemeyer-Veranstaltung

Im Zuge der Veranstaltungsplanung war eine – auch im Lenkungskreis – diskutierte Idee gewesen, den Tübinger Historiker Prof. Dr. Thomas Thiemeyer als Referenten zu laden. Thiemeyer hat eine profunde Studie über die Darstellung der beiden Weltkriege im Museum verfasst. Der Lenkungskreis fand es passend, diese Veranstaltung im Hürtgenwald Museum stattfinden zu lassen, weil deren Inhalt insbesondere für die Mitarbeiter des Museums interessant zu werden versprach. Ich schrieb daraufhin am 21.2.2016 bewusst ausführlich an Rainer Valder, damit er den Referenten selbst einschätzen könnte:

„Wir hatten am Freitag kurz über eine mögliche Veranstaltung zum Thema „Krieg im Museum“ gesprochen. Ich hatte Ihnen dazu erzählt, dass wir im Rahmen des Moratoriums eventuell Thomas Thiemeyer zu einem Vortrag einladen möchten. Thiemeyer lehrt in Tübingen und hat sich in seiner Dissertation mit dem Thema ausgiebig befasst. Er geht darin auch auf die gravierenden Darstellungsprobleme bei der Gestaltung der Extremsituationen im Krieg ein, die jedes Museum hat, das sich der Thematik widmet.

Thiemeyer ist eigentlich der einzige in Deutschland, der das Thema so tief bearbeitet hat. Sie finden eine Besprechung seiner Diss unter:

<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-14238>

Außerdem die ersten 35 Seiten der Arbeit zu Forschungsstand und Methodik als pdf unter:

<http://www.wissen-und-museum.uni-tuebingen.de/wp-content/uploads/2010/03/Thiemeyer-Einleitung.pdf>

Ich hatte vor ein, zwei Monaten Gelegenheit, Thiemeyer auf einer Gastvorlesung in Köln zu hören und kennen zu lernen. Er kann ganz gut vermitteln, und es könnte sein, dass er bereit wäre, zu kommen; sein grundsätzliches Einverständnis dazu habe ich mir bei seinem Kölner Gastspiel geholt.

Ich würde die Veranstaltung aber ganz gerne mit Ihnen bzw. dem Museum abstimmen. Vielleicht wäre es sogar sinnvoll, sie ins Museum zu holen.“

Die Reaktion war mal wieder gleich Null, also hakte ich am 11.4.2016 noch einmal in einem Schreiben an Rainer Valder nach:

„[...] Möglichst rasch möchte ich mich jetzt mit Thomas Thiemeyer (Tübingen) in Verbindung setzen, um seine Bereitschaft zu erkunden, in Hürtgenwald zum Thema "Kriegsdarstellung im Museum" zu referieren. Wir hatten ja schon darüber gesprochen, dass es sinnvoll wäre, die Veranstaltung im Museum stattfinden zu lassen. Da brauchte ich von Ihnen ein kurzes OK, damit ich mich mit Thiemeyer kurzschließen kann. Ich gehe davon aus, dass der Veranstaltungstermin dann in der zweiten Jahreshälfte liegen wird, weil die Herren Professores kurzfristig i. d. R. nicht verfügbar sind. Für eine kurze Rückmeldung wäre ich Ihnen dankbar. Wenn Sie noch Fragen oder Wünsche haben, können wir auch rasch miteinander telefonieren.“

Am 13.4.2016 antwortete Rainer Valder dann wiederum recht lapidar:

„Sehr geehrter Herr Möller, wir haben uns gegen den Veranstaltungsort unseres Museums ausgesprochen, bitte suchen Sie einen alternativen Ort dafür.“

An Axel Buch schrieb ich nach der Absage Valders am gleichen Tag u. a.:

„Sie sollten ihm vielleicht [Valder] auch deutlich machen, dass es für das Museum nur Renommee mit sich bringen kann, einen Hochkaräter wie Thiemeyer begrüßen zu können, und dass ich mich nicht um einen alternativen Veranstaltungsort bemühen werde. Entweder der Vorsitzende des Geschichtsvereins interessiert sich für eine Thematik, die ihn direkt betrifft, und engagiert sich mit seiner Einrichtung dafür, oder die Veranstaltung fällt flach. Natürlich würde eine Ablehnung der Veranstaltung durch den Verein auch Eingang in meinen Abschlussbericht finden - mit ein paar passenden Worten zum Thema Kooperationsbereitschaft vor Ort.“

Auch im Lenkungskreis stieß das Verhalten Rainer Valders auf Unverständnis. Bürgermeister Buch sagte zu, noch einmal mit ihm über die Angelegenheit zu sprechen.

Am 31.5.2016 hakte ich bei Axel Buch noch einmal nach:

„Haben Sie mit Rainer Valder noch einmal Rücksprache wg. der für das Museum anvisierten Vortragsveranstaltung mit Thomas Thiemeyer gehalten, die er aus mir unerklärlichen Gründen ja nicht im Museum stattfinden lassen möchte? Es wäre wichtig, hier recht zeitnah zu einer Lösung zu kommen, denn Thiemeyer bekommt man nicht kurzfristig zu einem Vortrag.“

Wir einigten uns dann darauf, das Thema während der Dresden-Exkursion noch einmal anzusprechen. Das taten wir dann auch am Rande gemeinsam. Herr Heckmann, Herr Rösseler und Herr Hellwig zeigten sich auch zugänglich und meinten, dass es doch durchaus möglich sein müsste, den Vortrag im Museum anzubieten. Sie würden das noch mal mit Rainer Valder bereden und wahrscheinlich würde es auf ein positives Ergebnis herauslaufen. Kurz darauf präsentierte sich die Museumskernmannschaft wieder gleichgeschaltet. Rainer Valder hielt es offensichtlich für unnötig, sich selbst in der Sache zu äußern und schickte Herrn Heckmann mit einem formalen Ablehnungsargument vor. Am 21.6.2016 schrieb er:

Sehr geehrter Herr Möller, Sie hatten angefragt, ob die von Ihnen anvisierte Veranstaltung mit Herrn Prof. Thiemeyer in den Räumen unseres Museums stattfinden könnte. In der gestrigen Vorstandssitzung sind wir einstimmig zu der Überzeugung gekommen, Ihrem Wunsch leider nicht entsprechen zu können. Die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten erlauben uns leider lediglich eine Personenzahl von max. 50 Personen plus 5 unserer Mitarbeiter. In Anbetracht der Bedeutung des Referenten und des wichtigen Themas für das Moratorium ist aber mit einer deutlich höheren

Personenzahl zu rechnen und auch sinnvoll. Wir schlagen Ihnen deshalb vor, den Großen Sitzungssaal der Gemeinde Hürtgenwald für diese Veranstaltung zu wählen. Ich denke, dies ist die beste Alternative der Sie sicher zustimmen können. Gerne erwarte ich hierzu Ihre Rückäußerung.

Freundliche Grüße i.A. des Gesamtvorstandes des Geschichtsvereins Hürtgenwald e.V. Dieter Heckmann“

Auch diesem Versuch, zu einer sinnvollen Zusammenarbeit zu kommen, war von Rainer Valder also ein Riegel vorgeschoben worden. Ich antwortete gleichen Tags:

Hallo Herr Heckmann, natürlich bedaure ich die Entscheidung Ihres Vorstands. Ich schätze es auch nicht so ein, dass weit mehr als 50-60 Personen zu der Veranstaltung kämen, weil es eben doch ein Thema ist, das eher "Spezialisten" anspricht als eine breitere Interessentenschicht.

Wir waren uns auf der letzten Sitzung des Lenkungskreises des Moratoriums einig darüber, dass eine Veranstaltung mit Prof. Thiemeyer sinnvollerweise ins Museum gehört. Daran fühle ich mich gebunden. Da das nun nicht möglich ist, schließe ich das Kapitel und werde auf eine Einladung von Herrn Thiemeyer ganz verzichten.“

IV. Die Dresden-Exkursion und die ausgebliebenen bzw. absehbar ausbleibenden Folgen

Vier Mitglieder der Museumsgruppe nahmen im Rahmen des Moratoriums an einer Exkursion in das Militärhistorische Museum der Bundeswehr nach Dresden teil. Rainer Valder hatte eine Woche zuvor mit knappen Worten und ohne Begründung abgesagt, was für unsere Gastgeber in der Art und Weise brüskierend wirken musste. O-Ton Valder:

*„Sehr geehrter Herr Möller,
ich werde nicht teilnehmen, bitte geben Sie die Information weiter.“*

Nach der Reise hatte ich für die Teilnehmenden einen Bericht verfasst, der auch auf der Website der Gemeinde nachzulesen ist. Am 28.6.2016 informierte ich die Mitgereisten darüber, einschließlich Rainer Valder. Ich schrieb:

„Die Reise nach Dresden liegt hinter uns, sie war aus meiner Sicht sehr ertrag- und lehrreich. Aus dem Grund habe ich einen Reisebericht darüber verfasst, in dem sich auch einige Ableitungen zum Umgang mit Militärgeschichte und deren Darstellung in Museen finden.

Sie können den Bericht auf der Website der Gemeinde Hürtgenwald einsehen und herunterladen: <http://www.huertgenwald.de/de/>“

Die Reaktion darauf? Schweigen im Hürtgenwalde!

Dazu passt auch das folgende Verhalten der Beteiligten: Nach der Reise hatte Bürgermeister Axel Buch die Teilnehmenden zu einer Nachbesprechung geladen. Zu besprechen hätte es viel gegeben. In der Dresdener Ausstellung hatten ausführliche Gespräche mit dem Historiker und Sachgebietsleiter des Bildarchivs Jens Wehner sowie dem Historiker und Museumspädagogen Erik Zimmermann stattgefunden. Beide hatten hervorgehoben, dass Militärmuseen, die früher vor allem als Ausstellungshallen für Waffentechnik und für die glanzvolle Repräsentation nationaler Streitkräfte fungiert hatten, heute ganz anderen Standards folgen, indem sie die Themen „Krieg“ und „Militär“ mit ihren jeweiligen Verästelungen in die Politik-, Sozial-, und Mentalitätsgeschichte darstellen. Das Museum verzichtet dabei vollständig auf „naturalisti-

sche“ Inszenierungen des Kriegsgeschehens. Deshalb finden sich hier auch so gut wie keine „Soldatenpuppen“ in nachempfunderer Kriegslandschaft. Die beiden Wissenschaftler hatten auch deutlich gemacht, dass die museale Darstellung der Geschichte des Zweiten Weltkriegs unvollständig bleibt, wenn sie ohne Lagergeschichte und ohne den verbrecherischen Kontext des NS-Regimes erzählt wird. Sie hatten weiter ausgeführt, dass sich Lokal- und Regionalgeschichte nur angemessen verstehen, darstellen und ausstellen lässt, wenn fundiertes wissenschaftliches Hintergrundwissen in den Rekonstruktionsprozess einfließt. Auf Nachfrage des Bürgermeisters der Gemeinde Hürtgenwald wiesen sie zudem darauf hin, dass das Dresdener Museum nach seinem Umbau und seiner Neuausrichtung im Jahr 2011 ganz neue Besuchergruppen erreicht habe, für die militärgeschichtliche Themen bislang eher weniger interessant waren. Sie anzusprechen sollte daher Ziel militärhistorischer Museen sein, sofern Interesse an einer zeitgemäßen Darstellung *und* an höherem Besucherzuspruch besteht.

Wenn Betreiber einer lokalen Militariasammlung mit Museumsanspruch solche Angebote bekommen und pädagogisch einfühlsam mit aktuellen Standards von Militärgeschichte und Ausstellungsgestaltung konfrontiert werden, sollte man davon ausgehen, dass anschließend erhöhter Gesprächsbedarf darüber besteht, welche Konsequenzen aus dem Gesehenen und Gehörten zu ziehen sein könnten.

Der Einladung des Bürgermeisters zur Nachbesprechung der Reise mochte indes kaum jemand folgen. Am 1.9.2016 ließ Frau Leisten dazu ausrichten:

Sehr geehrte Damen und Herren,

bisher liegen nur zwei Rückmeldungen vor, aus diesem Grund sagt Bürgermeister Buch den Termin zur Nachbesprechung der Dresden-Exkursion am Freitag, 02.09.2016 um 17.00 Uhr leider ab.

Es hatte noch ein erfreuliches Angebot in Dresden gegeben. Brigadegeneral Peter Gorgels, der Oberkommandierende der Bundeswehr in NRW, hatte sich dafür stark gemacht, einen fachlichen Austausch zwischen den Dresdener Experten und dem Museumsverein Hürtgenwald zustande zu bringen. Noch in diesem Jahr sollte ein Besuch eines der Dresdener Mitarbeiter in Vossenack organisiert werden. Am 22.11.2016 hatte Peter Gorgels mir eine erfreuliche Nachricht zukommen lassen:

Sehr geehrter Herr Möller, im Nachgang zu unserer Dresdenreise hatte ich mich an den Kommandeur des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften mit der Bitte um personelle Unterstützung des Hürtgenwaldmuseums gewandt. In seinem Antwortschreiben vom 21.11.2016 teilt er mir mit, dass Herr Wehner vom Militärhistorischen Museum sich bereit erklärt hat, das Hürtgenwaldmuseum zu besuchen und für eine weitere beratende Tätigkeit von Dresden aus zur Verfügung zu stehen. Das Schreiben übersende ich Ihnen anliegend zur Kenntnisnahme.

Ich bitte um unmittelbare Kontaktaufnahme und Terminvereinbarung mit Herrn Wehner.“

Das folgende Schreiben war beigelegt.

Zentrum für Militärgeschichte und
Sozialwissenschaften der Bundeswehr
Kommandeur



ZY 50w - Kdr Postfach 60 11 22 - 14411 Potsdam

Kommandeur
Landeskommando Nordrhein-Westfalen
Herr Brigadegeneral Gorgels
Wilhelm-Raabe-Str. 46
40470 Düsseldorf

GW 23/11

Telefon: (03 31) 97 14 500
Telefax: (03 31) 97 14 507
Briefanz.: 90-8529-500
E-Mail: zmsbwkdr@bundeswehr.org
Datum: 21. November 2016

Betreff: Weiterentwicklung Hürtgenwaldmuseum

Bezug: Kor. LKdo NRW vom 24.10.2016

Sehr geehrter Herr General,

für Ihr Schreiben vom 24.10.2016, in dem Sie um personelle Unterstützung bitten und ein Kooperationsvorhaben anregen, danke ich Ihnen.

Der wissenschaftliche Leiter des Militärhistorischen Museums (MHMBw) in Dresden, Herr Dr. Gorch Pieken, teilte uns auf Ihre Anfrage mit, dass dieses Museum aufgrund seiner regionalen Bedeutung unterstützt werden sollte. Der Spezialist zu dieser Zeitperiode im MHMBw, Herr Wehner, hat sich bereit erklärt, das Museum zu besuchen und für eine weitere beratende Tätigkeit von Dresden aus zur Verfügung zu stehen (Tel. 0351 823 2883). Ein darüber hinausgehender Einsatz von Herrn Wehner vor Ort ist leider nicht möglich.

Wir empfehlen Ihnen auch die Einbindung von anderen regionalen Museologen, wie z.B. Herrn Raths vom Panzermuseum in Münster, der in einer entsprechenden Voranfrage seine Unterstützung signalisiert hat.

Ich hoffe, dass wir Ihnen mit dieser Nachricht weiterhelfen können.

Mit kameradschaftlichen Grüßen
DM

Dr. Mack
Oberst

Dienstort:
Zoppoistr. 12/11/28
14471 Potsdam

Postanschrift:
Postfach 60 11 22
14411 Potsdam

Telefon: (0331) 97 14 0
Internet: www.ZMSBW.de

Erfreut schickte ich die Nachricht am 23.11.2016 an die Herren Heckmann, Hellwig, Rösse-ler, Valder und Will weiter und schrieb dazu:

„Brigadegeneral Peter Gorgels hat sich gestern bei mir mit einer erfreulichen Bot-schaft gemeldet. Während der Exkursion ins Militärhistorische Museum nach Dresden war im Verlauf unserer Gespräche ja u. a. auch die Frage nach einer wissenschaftli-chen Unterstützung für das Hürtgenwaldmuseum angeschnitten worden. Herr Gorgels hatte sich bereit erklärt, die dafür notwendigen Verbindungen herzustellen, und er hat Wort gehalten. Jens Wehner, einer der beiden Historiker, die uns in Dresden durch das Museum geführt hatten, hat sich bereiterklärt, Ihr Museum zu besuchen und für eine weitere beratende Tätigkeit von Dresden aus zur Verfügung zu stehen. Außerdem wird noch eine weitere Kontaktmöglichkeit genannt.

Ich leite Ihnen das Schreiben Peter Gorgels' gerne weiter. Im Anhang finden Sie das entsprechende Antwortschreiben vom Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwis-senschaften auf die Initiative des Herrn Gorgels.

Ich würde mich freuen, wenn Sie alsbald einen Termin mit Herrn Wehner ausmachen würden, wie Herr Gorgels schreibt, und biete Ihnen gerne an, selbst an dem Treffen teilzunehmen. Halten Sie mich bitte auf dem Laufenden.“

Die Reaktion darauf verlief wiederum „arbeitsteilig“. Dieter Heckmann signalisierte vorsich-tig Gesprächsbereitschaft, witterte dabei aber zugleich „Vergewaltigungsabsichten“. Er schrieb am 24.11.2016:

„Unterstützung ist eigentlich immer positiv und in unserem Fall, wo fast ausschließ-lich engagierte Laien arbeiten, wohl auch angebracht. Wichtig auf jeden Fall ist, dass es sich nicht nur um die Darstellung unseres „Unvermögens“ handelt und man behut-sam die neuen musealen Arbeitsweisen vermittelt, ohne zu vergewaltigen.

Sicher haben Sie Verständnis dafür, dass ich weiter dazu nichts sagen kann, weil eine Einladung und die grundsätzliche Bereitschaft für eine Zusammenarbeit nur vom Ers-ten Vorsitzenden kommen kann.“

Und der „Erste Vorsitzende“ Rainer Valder? Er vertagte die Entscheidung auf den Sankt Nimmerleinstag und brüskierte damit erneut alle Beteiligten. Das kann man so machen, wenn man auf alle wohlmeinenden Angebote von außen pfeift. Rainer Valder schrieb also an die Herren Gorgels, Wehner und an mich:

„Sehr geehrte Herren,

hiermit bestätige ich dankend den Eingang Ihrer freundlichen Anfrage. Wir werden uns nach eingehender Beratung zu gegebener Zeit bei Ihnen melden.“

Wer entscheidet aber darüber, wann die Zeit „gegeben“ ist? Nach Aussagen von Herrn Heckmann (s. o.): der Erste Vorsitzende. Warum äußert er sich dann nicht konkret zu dem Angebot?

Thomas Will (Geschichtsverein) fragte mich nach der Veranstaltung mit Klaus Naumann in Schmidt, warum sich im Rahmen des Moratoriums denn nichts in der Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein tue. Ganz offensichtlich gibt es also auch ein erhebliches Transparenz-problem innerhalb des Verein. Denn gäbe es das nicht, dann wüsste Herr Will von all den genannten Bemühungen meinerseits und von der Abwehr aller Angebote durch Herrn Valder.

Für mich hat sich am Ende des Moratoriums der Eindruck verdichtet, dass der Verein ohne qualifizierte Führung existiert und sich selbst genügt. Alle äußeren Anstöße werden abgewehrt, und der Verein nimmt in zunehmendem Maße die Eigenschaften einer auf sich selbst bezogenen Sekte an.

V. Die Muster der Abwehr

Die von mir protokollierten Erfahrungen mit der Museumsgruppe des Geschichtsvereins Hürtgenwald hat jede und jeder machen können, der oder die sich darauf eingelassen hat, qua Kommunikation Änderungen der umstrittenen Einrichtung anzustoßen. Flankiert werden die geschilderten Abwehrmaßnahmen durch eine Reihe von Selbstrechtfertigungen, die dazu dienen, gleichzeitig für Sympathie und Verständnis in der Öffentlichkeit und gegenüber politischen Funktionsträgern zu werben und einen eigenen Opferstatus in der Auseinandersetzung zu begründen. Ich nenne die sechs am häufigsten auftauchenden Argumentationen und führe aus, wieso sie nicht überzeugen können.

Rechtfertigung 1: „Wir sind nur Ehrenamtler, die geforderte Veränderung des Museums übersteigt unsere Kräfte und Kompetenzen.“

Das ist falsch. Auch Ehrenamtler sind durchaus in der Lage, die Differenz zwischen ihrem eigenen Handlungsvermögen und dem, was an weitergehender Kompetenz gefordert ist, zu erkennen. Sie sind damit auch in der Lage zu benennen, was geschehen müsste, damit sie den Anforderungen, die an sie gestellt werden, nachkommen könnten. Im Fall der Hürtgenwalder Museumsbetreiber ist das einfach zu benennen. Es mangelt eklatant an wissenschaftlicher und museumsdidaktischer Kompetenz in dem Museumsteam – und das seit vielen Jahren. Das ist auch unstrittig. Der erste Schritt zur Veränderung bestünde darin, dies einzugestehen und vorhandene Unterstützungsangebote tatsächlich anzunehmen. Der zweite Schritt bestünde darin, die Gemeinde zu bitten, jemanden ausfindig zu machen, der bereit ist und dafür die fachliche Kompetenz mitbringt, die Leitung des Museums zu übernehmen. Rainer Valder als Leiter des Museumsvereins ist ein schlechter Witz. Ein Grobkonzept für die Neuausrichtung des Museums liegt im Übrigen seit 2010 vor, erstellt von der begutachtenden Wissenschaftlergruppe. Das Gutachten wurde von mir auf der Website der Gemeinde eingestellt und ist in Kurzfassung auch in dem Buch „Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung“ enthalten (S. 162-181).

Rechtfertigung 2: „Grundlegende Veränderungen im Museum kosten Geld, das wir nicht haben. Uns sind also die Hände gebunden.“

Das stimmt nicht. Finanzielle Ressourcen erschließt man, wenn man ein schlüssiges Museumskonzept mit Kosten- und Zeitrahmen vorlegen kann. Auch von Ehrenamtlern kann man erwarten, dass sie erkennen, wenn sie ein solches Konzept nicht liefern können, und dass sie daraus Konsequenzen ziehen. Die Konsequenz kann nur heißen: Wir brauchen externe Unterstützung bei der Ausarbeitung eines Feinkonzepts und wir sind bereit, dafür zuzuarbeiten. Den „Hut“ hat dann allerdings derjenige auf, der das Konzept erstellt. Mit einem solchen Konzept lassen sich entsprechende Mittel für die Umsetzung akquirieren.

Rechtfertigung 3: „Wir bekommen ja keine Unterstützung von außen. Niemand hilft uns.“

Das ist falsch. In den vergangenen Jahren hat es zahlreiche Angebote von außen gegeben. Sie sind alle abgelehnt worden oder man hat die Kooperationswilligen bewusst ins Leere laufen lassen. Wer wirklich Unterstützung von Wissenschaftlern und Museumsdidaktikern will, der bemüht sich darum. Bislang praktiziert der Vorstand des Museums eine Vogel-Strauß-Politik: Kopf in den Sand und hoffen, dass die Hilfe Anbietenden weiterziehen.

Rechtfertigung 4: „Wir haben nach dem Gutachten von Karola Fings und Peter Quadflieg doch schon ganz viel verändert, das würdigt aber niemand.“

Das stimmt nicht. Der Vereinsvorstand greift immer wieder Einzelpunkte aus dem Gutachten heraus, die eher marginalen Charakter haben, um zu belegen, dass doch etwas unternommen worden sei. Er weiß aber selbst, dass von den Gutachtern insbesondere das Fehlen einer Leitidee sowie eines „Roten Fadens“ als unabdingbare Voraussetzung für die Sinnhaftigkeit der

Ausstellung genannt worden ist. Erst auf deren Grundlage, so das Gutachten, könne überhaupt „mit der Konzeptionierung der eigentlichen Ausstellung und der Anordnung von Objekten und Dokumentation begonnen werden“.

Rechtfertigung 5: „Unsere Besucherzahlen sprechen für sich: Wir haben hohen Zuspruch.“

Das sagen auch Bild-Zeitung und AfD, was das Boulevard-Blatt nicht besser und die rechts-populistische Partei nicht sympathischer macht. Außerdem: Es gibt eine wissenschaftliche Studie von Florian Wöltering, die davon ausgeht, dass Einrichtungen wie das Hürtgenwald-Museum ein erheblich höheres Besucherpotenzial haben als bislang abgerufen wird. Die Studie (s. Buch „Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung, S. 133-154) geht auch davon aus, dass in einer sich inzwischen deutlich verändernden, sprich: professionalisierenden Museumslandschaft, Einrichtungen, die auf eine verkürzte Form von Militär- und Technikgeschichte setzen, zu den Verlierern im Kampf um die Publikumsgunst zählen werden. Diese Einschätzung haben die beiden Historiker des Dresdener Militärhistorischen Museums bestätigt. Aber statt sich mit solchen Argumenten auseinanderzusetzen, unterbindet der Vereinsvorstand den Dialog darüber.

Rechtfertigung 6: „Der Herr Landrat hat aber gesagt...“

Mitglieder des Museumsvorstandes bemühen bei ihren öffentlichen Auftritten immer wieder angebliche Äußerungen Dritter, die sie verkürzt wiedergegeben, um ihr Handeln zu legitimieren oder Dritte zu diskreditieren. Diejenigen, denen sie in den Mund gelegt werden, würden sich vermutlich derlei Unterstellungen verbitten, wenn sie anwesend wären. Solche rhetorischen Mittel sind unseriös, dienen der Stimmungsmache und werden durch stereotypes Wiederholen in kurzen Abständen nicht glaubwürdiger.

VI. Perspektiven

Einer Vereins-Initiative, die sich nach außen abschottet, die Dominanz über die museale Geschichtsdarstellung einer ganzen Region zu überlassen, ist nicht zu vertreten.

Es gibt aus meiner Sicht zwei Szenarien. Entweder die politischen Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinde Hürtgenwald nehmen den Zustand weiter so hin. Dann nehmen sie in Kauf, dass nicht nur Chancen vergeben werden, höheren Besucherzuspruch zu erzielen, was allein schon aus wirtschaftlicher Sicht erstrebenswert wäre; vor dem Hintergrund einer sich verändernden Erinnerungs- und Touristikregion wird sich das Publikum des Museums zudem stärker auf Militaria- und Kriegstouristen verengen (siehe die Studie von F. Wöltering).

Die andere Möglichkeit besteht darin, Raum für Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen, indem die Integration von externem wissenschaftlichen Sachverstand und museumsdidaktischer Expertise zur Voraussetzung für die weitere Förderung der Einrichtung durch die Gemeinde gemacht wird.

Auch die Möglichkeiten einer Partnerschaft mit dem Ausstellungs- und Wissenschaftsbereich der NS-Ordensburg Vogelsang auszuloten, böte sich in diesem Kontext an. Als Außenstelle Vogelsangs hätte die Hürtgenwalder Militariasammlung – nach kompletter Überarbeitung – eine gute Chance.

Nach derzeitigem Stand sehe ich in Rainer Valder als 1. Vorsitzenden des Vereins das größte Hindernis für jegliche Reform. Bis eine neue Betreiberstruktur gefunden ist, rate ich zur Schließung der Einrichtung. Sie schadet dem Image und der Außendarstellung der Gemeinde.